

# Der hl. Benedikt und die religiöse Lage auf dem Lande in Italien

Von Wilhelm Fink OSB., Metten

Die kirchliche Organisation erreichte gegen 500 n. Chr. in Italien ihren Abschluß. Nicht bloß in den großen Städten Rom, Neapel, Syrakus, Mailand, Aquileia residierten Bischöfe, auch in den kleineren, den früheren Municipien, lassen sich bereits Bischöfe nachweisen. Wir wählen als Beleg für diese Tatsache zwei Monte Cassino benachbarte Orte, Aquinum<sup>1</sup> und Cassinum. Von beiden Städten sind uns aus dem 5. u. 6. Jahrhundert Namen von Bischöfen überliefert. An den zwei Orten können wir freilich auch die Tatsache feststellen, daß hier während des 6. Jahrhunderts das Bischofsamt erlosch. Bei Aquinum gibt Gregor der Große zwei Gründe an, einmal Feindeinwirkung und dann eine der schweren Pestepidemien, die im 6. Jahrhundert gerade Italien heimsuchten.<sup>2</sup> Ähnliches dürfen wir auch für Casinum annehmen, wo aus dem 6. Jahrhundert kein Bischofsname auf uns gekommen ist. Dagegen war die Organisation der Seelsorge auf dem flachen Lande noch im Rückstand. Daher treffen wir da und dort noch Überreste des alten Heidentums. Papst Gregor der Große traf solche Reste in der Nähe der Stadt Terracina in Campanien. Er gab dem Bischofe Agnellus die bestimmte Anweisung, den Baumkult, der sich dort erhalten hatte, zu unterdrücken.<sup>3</sup> Die Erhaltung des Kultes hängt wohl mit dem Einströmen germanischer Völkerschaften, die sich seit einem Jahrhundert auf dem Boden Italiens niederließen, zusammen. Vielleicht geht er noch auf eine frühere Zeit zurück, auf die Zeit, wo nachweislich Germanen als Ackersklaven gerade in Campanien angesiedelt wurden. Das Konzil von Vaison (529) setzt eine gewisse Organisation der Seelsorge auf dem flachen Lande in Italien voraus.<sup>4</sup> Auch in den Dialogen Gregors können wir in einzelnen Landesteilen eine solche Organisation nachweisen. Aber es bleibt auch bestehen, daß das lateinische Wort für Landbewohner, *paganus*, die Bedeutung Heide angenommen hatte.

<sup>1</sup> Gregor, dial. (Ausg. Morrica) III 8 — Gams, Ser. Epp. 851 — Mansi VII 959, 1171.

<sup>2</sup> Greg. dial. III 8.

<sup>3</sup> Greg. Reg. (Mon. Germ. E II 20, VIII 19).

<sup>4</sup> MG Leg Sect III Conc I 56, 8—13.

In den Städten lassen sich auch die ersten klösterlichen Niederlassungen nachweisen. Vor allem waren sie in der Stadt der Päpste sehr zahlreich. Aber auch außerhalb Roms gab es in den Städten Klöster. Sie lagen hier zumeist an ihrem Rande, dem sog. pomerium. Als Beispiele führe ich an St. Markus in Spoleto, St. Stefanus in Ancona, St. Petrus in Praeneste.<sup>5</sup> Mit einer gewissen Vorliebe wurden sie bei den Friedhöfen errichtet. Als im Castellum Lukulanum vor Neapel der Leib des hl. Severin zur letzten Ruhe gebettet wurde, erbaute eine vornehme Römerin neben der Grabstätte ein Kloster, in dem der Schüler Severins, Eugippius als Abt und Gelehrter lebte.<sup>6</sup> Diese Gewohnheit treffen wir auch außerhalb Italiens. Der Friedhof des früheren Castellum Batavum, des heutigen Passau, lag und liegt in der sog. Innstadt, dem früheren Boiodurum. Es gab dort eine klösterliche Niederlassung, die der hl. Severin gegründet hatte.<sup>7</sup> Das beginnende Mittelalter errichtete über dieser Niederlassung eine Kirche, die sie dem Andenken des Apostels von Norikum weihte. Auch in Regensburg, das sich auf dem Boden des römischen Lagers Castra Regina entwickelt hatte, erhob sich neben dem Kirchlein St. Georg ein Kloster, das seinen Ursprung sicherlich auf die römische Zeit zurückführt. Es lag an der Stelle, wo der alte Friedhof begann. Später entstand hier die Abtei St. Emmeram.

Das Mönchtum war ohne Zweifel aus dem Orient nach Italien gekommen. Der hl. Athanasius und seine Begleitung machte die Römer mit dem Leben und der Lehre des hl. Antonius bekannt.<sup>8</sup> Ein Menschenalter später lernten sie in Hieronymus einen Vertreter des syrischen Mönchtums kennen. Der Same fiel auf fruchtbaren Boden. Augustinus gibt uns eine Schilderung von der Blüte des römischen Mönchtums.<sup>9</sup> Diese Blüte ist um so beachtlicher, als die führende Oberschicht in Rom damals noch am alten Götterglauben festhielt. Die Päpste haben mehrfach mit Erfolg in die Entwicklung des Mönchtums eingegriffen. So konnte es kommen, daß die höhere Gesellschaft in Rom um 500 christlich war. Aber noch gab es in der Stadt Reste des alten Heidentums, gegen die die Päpste immer wieder Stellung nehmen mußten. So unterdrückte Papst Anastasius die Feier der Lupercalien in der Stadt. Das Volk hielt immer noch fest an den Spielen im Zirkus und auf der Bühne, gegen deren Unsittlichkeit die Prediger und kirchlichen Schriftsteller vergebens ankämpften.

<sup>5</sup> Greg. dial. III 33, I 5, III 23.

<sup>6</sup> Vit. Severini (CSSEE Lat Vind VIII pars II 65 C. 46).

<sup>7</sup> Ebd. 39 (c. 22), 53 (c. 36).

<sup>8</sup> Socrates, Hist. Eccl. IV 23 — Hist. laus. c. 1 — Hieronymus, Brief 129, 66.

<sup>9</sup> Augustinus, De mor. cath. I 70 — Spreitzenhofer E., Die Entwicklung des alten Mönchtums in Italien. Wien 1894.

Die ganze Leidenschaftlichkeit, die noch ungebändigt im Volke schlummerte, tobte sich im laurentianischen Schisma besonders gegen die Nonnen und viri religiosi aus. Der alte Aberglaube, Zauberei und Wahrsagerei, trieb noch seine Blüten. Rom übte auch jetzt seine Anziehungskraft auf die Fremden aus. Die Bischöfe von Arles und Ruspe, Cäsarius und Fulgentius, hatten in der Stadt ihren Freundeskreis, zu dem auch Abt Eugippius gehörte.<sup>10</sup> In den Briefen dieser Männer stoßen wir immer wieder auf die Namen der Römerinnen Galla und Proba, die beide der angesehenen Familie der Anicier angehörten. Sie förderten das Mönchtum, vor allem die Arbeiten des Mönches Dionysius Exiguus, der aus Syrien nach Rom gekommen war. Er legte eine Kanonensammlung an, schuf den christlichen Kalender und übersetzte das Leben und die Regel des hl. Pachomius in die Sprache Roms.

Auf Dionysius wurde auch der Kanzler Theoderichs aufmerksam.<sup>11</sup> Er schätzte seine schriftlichen Arbeiten, was aus den Worten hervorgeht, mit denen er ihn in seiner Literaturgeschichte neben Abt Eugippius einführt. Von beiden Männern mag der Kanzler die Anregung erhalten, daß er, nachdem er sein Amt am Hofe in Ravenna niedergelegt hatte, auf seinen Besitzungen in Calabrien ein Kloster gründete, in dem sich die Mönche wissenschaftlich beschäftigen sollten. Cassiodor trat selbst in das Kloster ein. Er sammelte eine große Bibliothek, die später nach Norditalien übertragen wurde. Ein älterer Zeitgenosse Cassiodors, der Patrizier Liberius, hatte bereits auf einem seiner Güter in Campanien ein Kloster gegründet.<sup>12</sup> Cassiodor war nicht der einzige, der dem Beispiele des Liberius folgte. Diese Tatsache ist bedeutsam; der Adel hat durch seine Klostergründungen einen wichtigen Beitrag für die Christianisierung des flachen Landes in Italien geleistet. Auch an anderen Orten hatte unterdessen das Mönchtum außerhalb der Städte Fuß gefaßt. Es hatte gerade das bergige Mittelitalien zu seinem Aufenthaltsort gewählt. Es waren ursprünglich Einsiedeleien, die sich später zu Mönchskolonien unter Leitung eines Abtes entwickelten. Die Einsiedler wählten mit Vorliebe die Spitzen hochragender Berggipfel zu ihrem Wohnort. Präneste, der Soracte, der Mons Marsicanus drängen sich als Beispiele auf.<sup>13</sup> Im Bergland zwischen Nursia und Spoleto gründete Abt Spes ein Kloster, das der Mittelpunkt zahlreicher Mönchsniederlassungen wurde.<sup>14</sup> Bevor Abt Spes

<sup>10</sup> MGSS Ant III 460 Anm. 3 (Vit. Caesarii), M Lat 65, 117 (Vit.) u. 303 (Briefe des Fulgentius) — über Eugippius: Hörle, G. H., Über frühmittelalterliche Mönchs- u. Klerikerbildung in Italien. Freiburg 1914, S. 8.

<sup>11</sup> Cassiodor, De institutione div. litarum · MI 70, 1137 (c. 28).

<sup>12</sup> Greg. dial. II 35, 17, III 16.

<sup>13</sup> Ebd. III 23.

<sup>14</sup> Ebd. IV 11.

starb, besuchte er sie noch einmal und ermunterte die Mönche zu treuem Festhalten an den Idealen ihres erhabenen Berufes. Ähnliche Klöster erwähnt Gregor auch für Vicovaro und für die Gegend von Subiaco, in dessen Nähe der Abt Theodat eine Mönchskolonie leitete.<sup>15</sup> Soweit die Angaben Gregors ein Urteil zulassen, waren es Klöster von der Art, wie sie in Ägypten entstanden waren. Auch aus Syrien kamen Anregungen. Dionysius war nicht der einzige Mönch, der aus diesem Lande nach Rom gekommen war. In Spoleto tauchte der syrische Mönch Isaak auf und ließ sich dort nieder.<sup>16</sup> Später erschienen auch palästinensische Mönche, Schüler des Mönchsvaters Sabas und fanden eine Heimstätte in Rom.<sup>17</sup> Die Mönche waren ausschließlich auf ihr eigenes Seelenheil bedacht. Aber sie nahmen sich auch um die Bewohner der Gegend an und unterrichteten sie in den christlichen Heilswahrheiten. Sie wurden so durch ihr Beispiel und ihr Wort von Bedeutung für die Begründung christlichen Lebens auf dem Lande. Besondere Erwähnung verdient die Wirksamkeit des Abtes Equitius, der ein Kloster in der Provinz Valeria leitete.<sup>18</sup> Er zog als Prediger in der Gegend, wo sein Kloster lag, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und predigte überall den Glauben. Sein Reittier trug in den Satteltaschen die Bücher der Heiligen Schrift. Eine schwere Krise kam über diese Klöster, als die Langobarden in Spoleto ein Herzogtum aufrichteten und die Umgebung mit Brand und Mord heimsuchten. Die Mönche flüchteten nach Rom, wo damals der spätere Papst Gregor ein Kloster in seinem Palaste einrichtete. Die Leitung übernahm Abt Valentius, der vorher in Sabinum einem Kloster vorgestanden hatte.<sup>19</sup>

So hatte sich das Mönchtum in Italien entwickelt, als der hl. Benedikt in seinem Kloster auf dem Monte Cassino seine Mönchsregel zusammenstellte. Ihr Verfasser stammte vom Lande. Der hl. Gregor nennt als Geburtsland die Provinz Nursia. Seine Wiege stand also nicht in der Stadt, die der Provinz den Namen gegeben hat. Freilich in den Listen der römischen Provinzen, die sich aus jener Stadt erhalten haben, suchen wir vergebens nach dem Namen einer Provinz Nursia. Das Gebiet gehörte zur Provinz Valeria. Wahrscheinlich bedeutet provincia soviel wie sonst das Wort territorium. Gregor meint mit diesem Worte ohne Zweifel das Gebiet, das verwaltungsmäßig der Stadt Nursia unterstellt war. Er wollte das Gebiet enger umgrenzen. Gregor verschweigt den Namen seiner Eltern. Er findet es offenbar für den Stil der Vita, wie er sie schreibt, unpassend, solche Angaben

<sup>15</sup> Ebd. II 3, II 1.

<sup>16</sup> Ebd. III 14.

<sup>17</sup> MI 75, 66 (c. 9).

<sup>18</sup> Greg. dial. I 3.

<sup>19</sup> Ebd. I 4, IV 24.

zu machen. Er will ja keine Lobrede im Stile der alten Rhetorik verfassen. Er schreibt sein Leben zum Lobe Gottes, zur Erbauung der Leser. Daher unterdrückt er alles, was in der Entwicklung des Heiligen natürlichen Faktoren zugeschrieben werden kann. Die Betonung des Übernatürlichen, der pneumatische Charakter der Darstellung Gregors tritt überall klar zu Tage, so daß er nicht übersehen werden kann. Benedikt ging aus dem Sabinerstamm hervor. Die Geschichte macht als hervorsteckende Eigenschaften dieses Bergvolkes Religiosität, Freiheitsliebe, ernste Lebensführung und sittliche Unbescholtenheit namhaft. Seine Vertreter sind in der römischen Geschichte König Numa, der Republikaner Sertorius und der Kaiser Vespasian. Tatsächlich bekundete auch Benedikt von Jugend auf einen gewissen Ernst in seiner Lebenshaltung, eine gewisse Frühreife. Gregor führt nun diese Eigenschaft nicht auf eine von den Ahnen ererbte Naturanlage zurück, sondern auf das Einwirken der Gnade.

Gregor sagt von der Familie, der Benedikt entstammte, sie sei «*liberior*» gewesen. Es ist schwer, das Wort in der deutschen Sprache wiederzugeben. Der Schriftsteller meint damit offenbar, daß er freien Stammes gewesen und daß sein Geschlecht unter der Masse der Freien durch irgend einen Vorzug, Adel, Reichtum oder Bildung hervorragte. Es gab *Nobiles* in der Provinz Nursia. Gregor erwähnt einmal einen Adligen dieser Provinz, namens Felix.<sup>20</sup> Gregor vermeidet aus durchsichtigen Gründen bei Benedikt den Ausdruck *nobilis*. Eine frühere Zeit glaubte, den Ordensstifter dem vornehmen Geschlechte der Anicier zuzählen zu müssen. Beweise bringt sie uns nicht. Ebensowenig nennt sie uns die Quelle für ihre Behauptung, die Eltern hätten Eutropius und Abundantia geheißten. Auf einen Punkt müssen wir hinweisen, auf den Namen der Schwester Benedikts Scholastika. Wir können viele Beispiele anführen, daß in der Spätzeit die Töchter einer vornehmen Familie nach den ausgezeichneten Männern, die aus dem betreffenden Geschlecht hervorgegangen waren, benannt wurden. Ich verweise auf die bekannten Namen Proba und Galla, Namen, die in der Familie der Anicier häufig vorkamen. So könnte der Name Scolasticus Erbgut der Familie Benedikts gewesen. Gregor nennt in seinen Briefen zweimal einen Scolasticus, der in Campanien Richter war und in Neapel residierte.<sup>21</sup> Ferner erwähnt er in Sizilien einen *defensor Scolasticus*, der wohl personengleich ist mit dem gleichnamigen Sohne des Bischofs Blandus von Ortona. Das Wort Scolasticus wird auch als Berufsbezeichnung gebraucht; es bezeichnet den Rechtsberater, den sich Bischöfe oder höhere Beamten an ihrem Hofe hielten. Der Schluß liegt nahe, daß Benedikt einer Familie an-

<sup>20</sup> Ebd. I 4.

<sup>21</sup> Reg. Greg. III 15, III 158, III 2, IX 43.

gehörte, die sich durch ihre Bildung, besonders durch ihr juristisches Wissen auszeichnete. So würde, was schon immer aufgefallen ist, die juristische Fassung der Regel, eine klare Lösung finden. Der Name der Schwester läßt einiges Licht auch auf den Namen des Bruders fallen. Eine jüngere Zeit übersetzte im Griechischen den Namen mit Eulogios. Sollen wir darin eine Rückübersetzung sehen? Benedictus—Eulogius hat seine Parallelen in Eutyches—Bonifatius, Gregorius—Vigilius u. a. Durch diese Annahme würden wir einen wichtigen Hinweis bekommen, daß die griechische Sprache in der Familie des späteren Abtes eine Pflgestätte hatte. Die Familie hielt, was sich daraus ebenso ergibt, an dem Erziehungsideal fest, das Quintilian im ersten Jahrhundert des Kaisertums aufgestellt hatte. In diesem Falle lernte Benedikt die griechische Sprache vor der Muttersprache. Noch eine Andeutung macht Gregor über die Eltern Benedikts. Er sagt von ihrem Sohne, er hätte die Güter der Welt genießen können. Sie waren also nicht unbemittelt, sondern vererbten Benedikt Reichtum und Vermögen.

Es steht nach unseren bisherigen Ausführungen fest, daß der spätere Abt von Monte Cassino auf dem Lande aufwuchs. Es ist diese Behauptung kein Widerspruch zu unserer Annahme, daß seine Eltern den höheren Gesellschaftsklassen angehörten. Der Adel mied damals geradezu die Städte. Wir können wegen der verschiedenen Verpflichtungen, die den Angehörigen höherer Stände in den Städten auferlegt wurden, von einer Stadtfucht des Adels am Ende der Kaiserzeit sprechen. Apollonaris Sidonius entwirft in seinen zahlreichen Briefen anschauliche Bilder von dem Leben und Treiben des gallischen Adels auf seinen Gutshöfen zu seiner Zeit. Seine Hinwendung zum Christentum hinderte ihn nicht, daß er an den alten Traditionen festhielt. Was Sidonius von dem Adel der Auvergne erzählt, dürfen wir auch dem italienischen Adel annehmen, der in den Bergen des Sabinerlandes Zuflucht gesucht hatte, um seine Eigenart zu bewahren. Benedikt wuchs in einer christlichen Familie heran. Denn die erste Erzieherin der beiden Geschwister Benedikt und Scholastika war ihre Amme.<sup>22</sup> So war es in den Kreisen des christlichen Adels Brauch geworden. Wir wissen es aus den Schriften der Rhetoren jener Zeit, die sich in ihren Schriften immer wieder gegen diese Konkurrenz wandten. Grabinschriften bezeugen das Ansehen, das die Ammen in den Familien besaßen. Benedikt blieb wahrscheinlich, bis er die toga virilis anlegte, also bis zum 16. Lebensjahre, im elterlichen Hause. Er ging dann nach Rom, wo nach der Machtübernahme durch den König Theoderich die Wissenschaften unter dem Einfluß

<sup>22</sup> Pauly-Wissowa: Nutrix.

von Männern wie Symmachus und Boethius einen neuen Aufschwung nahmen. Das Regiment des Ostgotenkönigs schuf die Voraussetzungen. Benedikt sollte in der Stadt an dem Tiber Rhetorik studieren und sich gleichzeitig die juristischen Grundbegriffe aneignen.

Rom war damals noch eine Weltstadt, in der die alten Traditionen weiterlebten. Es wies die Vorzüge und Schattenseiten einer solchen auf. Die Briefe des späteren Bischofs von Ticinum, Ennodius, werfen ein grelles Licht auf die sittlichen Zustände in der Stadt.<sup>23</sup> Er empfiehlt seinen Schützlingen, die zum Studium nach Rom reisten, vor allem die Pflege der Tugend der Keuschheit. Er warnt besonders vor den Spielen und Theateraufführungen. Benedikt, der in der reinen Luft der Nursiner Berge aufgewachsen war, fühlte sich nicht wohl in der schwülen Atmosphäre der Großstadt. Gregor erzählt uns nicht, daß er am Studium kein Gefallen gefunden; er berichtet uns nur von seiner Furcht, bei längerem Aufenthalt auch in dem sittlichen Morast zu versinken wie viele seiner Mitschüler. Daher verließ er Rom. Nach Gregor dauerte sein Aufenthalt nur kurze Zeit. Auch hier müssen wir uns an das erinnern, was in einem früheren Zusammenhang über die übernatürliche Einstellung der Vita gesagt wurde. Benedikt darf kein Schüler der weltlichen Wissenschaften sein. Es ist oft schwer, dem Verfasser von Heiligenbiographien hinter die Wahrheit zu kommen. Die Vita des Bischofs Cäsarius von Arles berichtet von dem Helden seiner Erzählung, daß auch er sein Studium frühzeitig abgebrochen habe, fast mit den gleichen Worten wie Gregor: *scienter nescius, sapienter indoctus*. Solche Gegenüberstellungen beweisen, daß die antike Rhetorik an den Verfassern der beiden Heiligenleben nicht spurlos vorübergegangen ist. Cäsarius selbst sagt von seiner Bildung in einem Briefe an die Schwester, er habe aus Nachlässigkeit seine Studien aufgegeben. Wir müssen uns in diesem Falle fragen, ob nicht die Demut ihn zu dieser Äußerung verführte. Was ist dann die Wahrheit?

Es ist kein Zweifel, daß die Amme ihren Zögling nach Rom begleitete. Wir dürfen annehmen, daß sie literarisch interessiert war. Zeitgenössische Quellen belehren uns, daß die Frauen der höheren Gesellschaftsschichten besonders für die Schriften des hl. Augustinus eingenommen waren.<sup>25</sup> Als der schon genannte Eugippius seine Excerptensammlung für den Abt von Lerins zusammenstellte,<sup>26</sup> benützte er die Bibliothek der vornehmen Rö-

<sup>23</sup> CSSEE Lat Vind VI (1882) 401.

<sup>24</sup> Anm. 10.

<sup>25</sup> Fertig M., Ap. Sidonius u. seine Zet. 3 Progre Würzburg 1845, 1846, Passau 1848.

<sup>26</sup> Anm. 6 pars I ep. dedic.

merin Proba. Wir dürfen mit der Möglichkeit rechnen, daß die Begleiterin Benedikts in Rom Beziehungen zu den literarischen Kreisen aufnahm. Sie wird es gewesen sein, die ihren Schützling auf die Genossenschaft aufmerksam machte, die sich an der Peterskirche in Enfide gebildet hatte. Es war eine Gemeinschaft, die sich ihren Nachwuchs selbst erzog, ihn nicht bloß praktisch in die kirchlichen Verpflichtungen einführte, sondern ihm auch theoretisch eine gute Ausbildung im Sinne der *doctrina christiana* Augustins vermittelte. Die Erzieherin wollte Benedikt, den die weltlichen Wissenschaften unbefriedigt ließen, der kirchlichen Wissenschaft zuführen und ihn so für eine kirchliche Laufbahn gewinnen. Aber auch Enfide hielt Benedikt nicht auf die Dauer fest. Doch muß sein Aufenthalt längere Zeit gedauert haben, als Gregor wahr haben will. Einen Beweis für unsere Annahme können wir in den zahlreichen Zitaten erblicken, die Benedikt aus den verschiedenen Werken Augustins seiner Regel einfügt. Sie setzen ein umfassendes Studium der Werke dieses Kirchenvaters voraus. Benedikt verließ ohne Vorwissen der Amme den Ort und floh in die Berge. Ein Wunder, das erste, das er wirkte, trieb ihn wegen des Aufsehen, das es hervorrief, fort. So berichtet uns wenigstens Gregor. Auch hier läßt uns der Biograph in seine Werkstätte schauen. Er gibt uns die Entfernung Subiacos von Rom an, verschweigt aber, daß Enfide in der Nähe von Subiaco gelegen ist. Benedikt wußte offensichtlich von dem Kloster des Abtes Deodat, das dort in den Bergen gelegen war. Gregor will nicht, daß wir daran denken; er ist bestrebt, auch in diesem Abschnitt alles dem Zufall oder richtiger der Führung Gottes zuzuschreiben.

Das Kloster Deodats war nicht eine Abtei von der Art, wie sie später Benedikt in Monte Cassino gründete. Es war eine Kolonie von Mönchen, deren Zellen sich auf eine größere Fläche verteilten. Die Mönche lebten nach der Weise der ägyptischen Einsiedler, ohne nähere Verbindung miteinander. Die Einheit stellte die Lehrautorität des Abtes her. Die Gewährsmänner Gregors, denen er seine Berichte verdankt, waren Schüler des Abtes von Monte Cassino; sie konnten sich kein Kloster älterer Ordnung mehr vorstellen. Auf diese Tatsache dürfen wir die romantische Ausschmückung der Begebenheiten zurückführen. Einer der Mönche, die im Kloster Deodats lebten, war Romanus. Seiner Leitung unterstellte sich Benedikt. Er erhielt von ihm auch das Ordenskleid. Die Rolle, die ihm Gregor zuweist, können wir uns aus dem pneumatischen Charakter seiner Darstellung erklären. Romanus war Lehrmeister des hl. Benedikt im Mönchsleben. Die Regel zeigt eine vertiefte Kenntnis der Literatur und der Einrichtungen des alten Mönchtums, die auf praktisches Erleben zurückgeht. Gregor berichtet uns auch an dieser Stelle

nicht, wie lange sich Benedikt bei Romanus aufgehalten habe. Seine Erzählung macht den Eindruck, daß der Aufenthalt nur von kurzer Dauer war. In den letzten drei Jahren seines Einsiedlerlebens übte Benedikt während der Fastenzeit die Anachorese, eine Gepflogenheit, von der uns auch die Verfasser von Heiligenleben des östlichen Mönchtums berichten. Am 3. Palmsonntag kehrte Benedikt nicht zurück. Der Priester, der an den Sonntagen der Fastenzeit dem Einsiedler die hl. Kommunion gebracht hatte, vermißte ihn; er suchte ihn und feierte mit ihm Ostern, nachdem er ihn endlich gefunden hatte. Benedikt nahm die Verbindung mit dem Kloster Deodats nicht wieder auf. Er blieb Einsiedler. In dieser Zeit kamen Hirten zu ihm, die er im Glauben unterrichtete. Er erhielt dafür die leibliche Nahrung. In diese Zeit fällt ein Erlebnis Benedikts, das für ihn von großer Bedeutung wurde.

Eines Tages schwirrte eine Amsel (*merula*) um seinen Kopf. Sie flog so nahe heran, daß der Einsiedler sie hätte leicht fangen können. Der schwarze Vogel erinnerte ihn an eine Frau, die er einst in Rom gesehen hatte. Sie trug vielleicht den Namen *merula*. Das Wort ist uns tatsächlich als Mädchenname bezeugt. Es entstand in der Brust des Einsiedlers ein schwerer Kampf, ob er nicht in die Welt zurückkehren solle. Benedikt erstickte durch äußeren Schmerz die innere Glut der Leidenschaft, indem er sich in Dornen wälzte. Die Versuchung hörte auf und nie mehr ist der Sieger, nach seinen eigenen Worten, von böser Lust versucht worden. Benedikt wurde durch diese heroische Tat Meister des asketischen Lebens. Wir können auch hier die Arbeitsweise Gregors beobachten. Er zieht zum Vergleich gewisse Bestimmungen des Alten Testaments heran, durch die für die Priester und Leviten ein bestimmtes Alter vorgeschrieben wurde. Die Priester durften erst dann in den Dienst des Heiligtums eintreten, nachdem sie das 40. Lebensjahr überschritten hatten, die natürliche Manneskraft in ihnen geschwächt worden war. Nach meiner Ansicht wollte Gregor damit andeuten, daß Benedikt das 40. Lebensjahr zurückgelegt hatte; er erlangte die Fähigkeit, die Seelen anderer zu leiten. Er war nun in dem Alter, in dem der große Sabbas als Mönchsvater auftrat. Sein Biograph gibt uns im Gegensatz zu Gregor genaue Lebensdaten.<sup>27</sup> Es entsprach der Tradition des Mönchtums, wenn Benedikt nun Schüler um sich sammelte. Wir müssen noch auf einen Umstand hinweisen. Benedikt errang die Herrschaft über die Sinnlichkeit durch eine heroische Tat, nicht in einer Vision, wie es Gregor von Equitius<sup>28</sup> erzählt. Wir erhalten damit einen wichtigen Beitrag zum Charakterbild des großen Heiligen.

<sup>27</sup> Vit. Sabae: Ausg. v. E. Schwartz in TU 49, 2 (98, 11).

<sup>28</sup> Greg. dial. I 4.

Benedikt wurde jetzt Abt von Vicovaro. Er hatte es den Mönchen vorhergesagt, daß die Wahl keine glückliche sei. Er hatte daher abgeraten. So war es auch. Benedikts Ideal vom Mönchsleben widersprach dem der Wähler. Er wollte sie wieder zur alten Strenge und Ordnung zurückführen. Seine Mahnungen fanden keinen Widerhall in den Herzen der Mönche. Im Gegenteil. Sie wollten ihn loswerden. Sie wählten ein Mittel, das in jener Zeit des allgemeinen Zusammenbruchs nicht ungewöhnlich war. Gregor bringt in seinen Dialogen mehrere Beispiele. Sie reichten ihrem Abte einen Becher vergifteten Weines. Der Heilige machte über das Gefäß das Zeichen des hl. Kreuzes; es zersprang. Eine Schlange züngelte daraus hervor. Die große Aufgabe, für die ihn Gott bestimmt, war noch nicht erfüllt; daher errettete er ihn vor dem Anschlag der Bösen. Nun läßt uns auch Gregor erkennen, daß es sich in Vicovaro nicht um eine Mönchsgemeinde handelte, deren Mitglieder mit dem Abte zusammen in einem Saale speisten. Sie wohnten zerstreut in ihren Zellen. Er berief die Mönche zusammen, Gregor berichtet es uns ausdrücklich, und erklärte ihnen, daß er seine Würde als Abt niederlege, weil sein Charakter nicht zu ihrem Lebenswandel passe. Er nahm damit Abschied von Vicovaro. Er kehrte nach Subiaco zurück und setzte dort sein Einsiedlerleben fort. Sein erster Versuch, reformierend in die Entwicklung des Mönchtums einzugreifen, war gescheitert. Diese Tatsache erschütterte sein Vertrauen in die eigene Einsicht. Als er nun Gelegenheit bekam, ein Kloster zu gründen, wählte er sich einen Meister, dessen Autorität er nun folgte.

Gregor erzählt, daß bald schon nach der Rückkehr Benedikts nach Subiaco Schüler kamen und den Einsiedler zu ihrem Lehrer erwählten. Er sah sich gezwungen, ein Kloster zu gründen. Er legte dem Aufbau seines Klosters die Anordnungen des hl. Pachomius zugrunde, die stärker den Gemeinschaftsgedanken betonten. Der Abt war nach ihnen nicht bloß Lehrer seiner Mönche, er war auch ihr Leiter (*magister et dux*). Noch wohnten die Mönche nicht mit ihrem Abte zusammen an einem Orte. Nach der Darstellung Gregors gründete Benedikt zwölf kleine Klöster, die je zwölf Mönche beherbergten. Von diesen bildeten immer drei oder vier einen engeren Verband, eine *Tribus*. So werden die drei Klöster, die auf dem Berge lagen, und an Wasser Mangel litten, eine *Tribus* gebildet haben. Jedes Kloster bestand aus drei bis vier Häusern, in denen drei bzw. vier Mönche beisammen wohnten. Die einzelnen Häuser, Klöster, *Tribus* hatten an ihrem Mantel, der *Melotes*, gewisse Zeichen. So konnte der kleine Plazidus, der in den See gestürzt war, an der *Melote* seinen Abt erkennen. Der militärische Charakter der Pachomianischen Klosterordnung tritt dadurch klar zutage. Der Abt

hatte die Oberleitung in den einzelnen Niederlassungen. Es war Pflicht für alle Vorsteher, sämtliche Vorfälle, Vergehen dem Abte zu melden. Der Abt hatte sich schließlich die Erziehung der Novizen vorbehalten, worin sich der Gegensatz zur Mönchskolonie Deodats offenbart. Nun wird Rom auf die Klostergründung Benedikts aufmerksam. Es kommen Senatoren, Mitglieder des Adels und bringen ihm ihre Söhne, Eutychius Maurus, Tertullus Plazidus u. a. Rom bekundet sein Interesse für die Klosterstiftung. Proba veranlaßt Dionysius Exiguus, die Regel des Pachomius in die lateinische Sprache zu übertragen.<sup>29</sup> Es war unbekannt, daß bereits Hieronymus eine solche Übersetzung geschaffen hatte. Dionysius schrieb seine Übersetzung um 515. Wenn wir oben angenommen haben, Benedikt sei bei seinem Auftreten in der Öffentlichkeit vierzig Jahre alt gewesen, so bekommen wir einen Anhaltspunkt, daß er bereits vor 480, dem Jahre, den die Tradition gewöhnlich als das Geburtsjahr des Heiligen angibt, etwa 475 geboren war. Er war dann, nachdem Theoderich seine Herrschaft befestigt hatte, 493 oder 494 nach Rom gekommen.

Benedikt blieb nicht dauernd in Subiaco. Er geriet in einen schweren Konflikt mit dem Weltpriester Florentius. Pachomius widerstrebte es, einem seiner Mönche die Priesterweihe erteilen zu lassen. Er ließ daher durch Priester benachbarter Kirchen den Gottesdienst in seinem Kloster verrichten. Benedikt beugte sich der Autorität seines Vorbildes; auch er berief den Weltpriester Florentius zur Abhaltung des Gottesdienstes in seiner Mönchssiedlung. Es entwickelte sich zwischen den beiden Persönlichkeiten, dem Abte und dem Priester, ein Gegensatz, sicherlich durch Verschulden des Florentius, der ein Konflikt zwischen Ordo und Jurisdictio war. Florentius tat nun alles, um das Kloster zu verderben. In seinem Hasse ging er so weit, daß er eine Wandertruppe weiblicher Mimen vor dem Kloster, in dem Benedikt mit dem Nachwuchse wohnte, unanständige Tänze aufzuführen ließ. Benedikt entschloß sich nun, den Ort zu verlassen. Maurus blieb als Leiter der Gemeinschaft zurück, soweit sie nicht den Scheidenden in das neue Kloster begleitete. Er kehrte nicht um, auch als ihn die Nachricht ereilte, Florentius habe die gerechte Strafe erteilt. Er tadelte Maurus, der die Nachricht übermittelte hatte, weil er in seinen Worten eine gewisse Schadenfreude zu lesen glaubte. Florentius war nur der Anstoß. Benedikt hatte sich ein bestimmtes Ziel gesetzt und er hatte bereits die ersten Schritte unternommen, es zu verwirklichen. Auch das Pachomianische Mönchsideal befriedigte ihn nicht. Er wollte mit seinen Mönchen unter einem Dache wohnen, ein gemeinschaftliches Leben mit ihnen führen. Seine Genossenschaft sollte eine

<sup>29</sup> MI 73, 227 — Proba ist zwar in der ep. dedicat. nicht genannt, aber es kann unter der veneranda Domina nur sie gemeint sein.

Familie bilden, die alles gemeinsam hatte. Er wollte ihr Hausvater sein. Als Vorbild schwebte ihm der römische pater familias vor. Benedikt brauchte zur Durchführung dieser Idee für seine Gemeinde eine wirtschaftliche Grundlage, Äcker, Weinberge, Ölpflanzungen, Gärten, Wiesen u. a. Solches fand er in den Bergen Mittelitaliens, das nur für Einsiedler geeignet war, nicht. Die Gegend war reich an Landsitzen für den Adel, der hier von dem aufregenden und aufreibenden Leben in der Großstadt Erholung suchte; seine Latifundien lagen in Campanien. Dorthin lenkte Benedikt, der mit dem Einsiedlerleben, auch in der Form wie es Pachomius weitergebildet hatte, endgültig brach, seine Schritte. Seine Beziehungen zum römischen Adel ebneten ihm den Weg.

Es war die Zeit, wo Kaiser Justinian auf Schließung der alten Kultstätten drang. Er verbot den Besuch von Olympia und schloß 529 die Tore der Akademie in Athen. In Campanien gab es eine alte Kultstätte, einen Tempel zu Ehren Apollos, zu dessen Heiligtum auch ein Hain gehörte. Immer noch gab es in der Umgebung Leute, die am alten Götterglauben festhielten und das Heiligtum auf dem Berge besuchten. Die Verwaltung und die Erhaltung des Tempels lag bei der politischen Gemeinde, der alten Stadt Cassinum, deren Eigentum er war. Am Ende des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit war er von ihren gesetzlichen Vertretern auf öffentliche Kosten erneuert worden. Damals war der Tempel Jupiter geweiht gewesen.<sup>30</sup> Der Wechsel des Schutzgottes hängt wohl mit dem Synkretismus der letzten heidnischen Soldatenkaiser zusammen, die den Sonnengott = Apoll über Jupiter stellten. In der Stadt lebte in der Zeit des hl. Benedikt ein Mann, der von ihm für ein aszetisches Leben gewonnen worden war, Theoprobos. Ihm war sicherlich der Götzendienst auf dem Berge ein Greuel. Er machte daher seinen ganzen Einfluß geltend, um die Kultstätte der Heiden zu beseitigen. Es erging von ihm ein Angebot an Benedikt auf dem Berge ein Kloster zu gründen. Der Abt von Subiaco, der damals in schwerem Konflikt mit Florentius lag, glaubte in dem Ruf einen Wink des Himmels zu sehen. Er ging auf das Angebot, das an ihn ergangen, ein und verwandelte das Heiligtum des Heidentums in ein christliches Kloster.

Eine spätere Zeit schmückte den Vorgang legendenhaft aus. Markus<sup>31</sup> erzählt, zwei Engel hätten dem Heiligen den Weg gewiesen, drei Raben seien ihm vorausgeflogen. Chapman macht es glaubhaft, daß die Verse erst in der Zeit der Erneuerung von Monte Cassino im 8. Jahrhundert gedichtet wurden. Sie verdienen

<sup>30</sup> CIL X nr 5160.

<sup>31</sup> MI 80, 183 — Chapman J., Saint Benedict and the sixth century, London 1929, 194.

insoweit Beachtung, als sie berichten, Benedikt habe bei Gründung des Klosters einem Befehle, einer Aufforderung gefolgt. Gregor deutet in seiner Art den wirklichen Vorgang an. Theoprobos war der Vertraute des Heiligen. Er durfte auch die Privatgemächer des Abtes betreten. Da fand er den Heiligen eines Tages heftig weinen. Er hatte vorher ein Gesicht, in dem ihm die Zerstörung seines Klosters durch die Langobarden verkündet wurde. Theoprobos hatte ein Interesse an dieser Vision, weshalb sie ihm Benedikt mitteilte. Wir erhalten damit einen wichtigen Hinweis, daß Theoprobos an der Gründung des Klosters beteiligt war. Der Abt nahm sich um die Leute an, die an dem Orte bisher dem alten Götterglauben gehuldigt hatten. Er führte sie zu Christus. Benedikt erbaute für die Neubekehrten auf dem Klosterterritorium eine Kirche, die er dem hl. Johannes dem Täufer weihte. Es ist die erste Seelsorgskirche, die unser Orden innerhalb des Gebietes eines Klosters erbaute. Es war eine Taufkirche, daher das Patrozinium. Den alten Götzentempel schuf er in ein Oratorium für seine Mönche um und gab ihm den hl. Martinus als Patron. Die Johanneskirche stand an der Stelle des Altares, wo sich früher das Volk zur Darbringung des Götzenopfers versammelte.

Der Berg von Cassinum war nicht der einzige Ort, wo sich Benedikt um die Bekehrung des heidnischen Landvolkes bemühte. Er gewann in einem Dorfe, in dem zwei adelige Damen wohnten, die Bauern wiederum für Christus. Die Damen hatten sich zu einem aszetischen Leben entschlossen und sich der Leitung Benedikts unterstellt. Gregor nennt sie «sanctaemoniales», Nonnen. Sie werden den Heiligen gerufen haben, daß er ihre Erbpächter in dem christlichen Glauben unterrichtete. Also auch hier war der Adel der Schrittmacher der Glaubensverbreitung auf dem Lande. Daher sah Benedikt in der Vertiefung des Glaubens unter den Mitgliedern dieses Standes ein wichtiges Mittel für die Glaubensverkündigung auf dem flachen Lande. Gregor nennt uns eine Reihe von Persönlichkeiten, die in Benedikt ihren Lehrer verehrten. Freilich erlebte der Heilige in Ausübung dieses Apostolates nicht immer Freude. Die Damen, von denen wir oben sprachen, machten ihm große Sorgen. Sie ließen dem Verwalter ihrer Güter zuweilen ihre Launen fühlen, so daß dieser bei Benedikt einmal lebhaftere Beschwerde führte. Der Heilige drohte mit der Exkommunikation. Sie starben plötzlich, ohne sich gebessert zu haben. Nach ihrem Tode trat die Strafe ein. Sie, die im Gotteshause begraben worden waren, mußten es während des Gottesdienstes verlassen. Der Heilige übte, was wohl zu beachten ist, das Amt eines kirchlichen Richters. In die gleiche Richtung weist die Gründung des Klosters bei Terracina. Auch hier war es ein Adeliger, der die Gründung veranlaßte. Wir wissen aus dem

Briefe Gregors an Bischof Agnellus, daß sich dort der heidnische Baumkult erhalten hatte.

Benedikt erscheint so als Missionar. Er befolgte nicht die Methode des Abtes Eutychius, der persönlich von Ort zu Ort geeilt und gepredigt hatte. Vielmehr sendet er seine Mönche aus, daß sie im Dienste der Seelenleitung seine Aufträge übermittelten. Für sie bestand die Vorschrift, daß sie bei solchen Gelegenheiten keine Geschenke annehmen, daß sie besonders nicht auswärts essen sollten. Gregor erzählt uns mehrere Fälle, in denen einzelne Mönche der Übertretung dieses Verbotes überführt wurden. Das Verbot nahm er in seine Regel auf. Er wollte dadurch Vorsorge treffen, wenn die nachfolgenden Generationen seine Missionsmethode nachahmen wollten. Der Heilige hat nur selten sein Kloster verlassen. Er tat es nur, um mit seinen Mönchen zur Feldarbeit hinauszugehen. Er wollte ihnen durch sein Beispiel eine Lehre geben und ihnen die Bestimmung seiner Regel einschärfen, daß sie solche Arbeiten als *homines spirituales* nicht zurückwiesen. Einmal im Jahre verließ er sein Kloster, um mit seiner Schwester Scolastica zusammenzutreffen. Auch sie war eine Nonne. Wir brauchen hier nicht an ein Kloster zu denken; sie konnte als solche auf einem Gutshof ihrer Familie in Campanien leben. Wir müssen annehmen, daß der Hof nicht zu weit vom Kloster entfernt lag, daß Benedikt schließlich schon aus früherer Zeit die Stätte kannte, wo später sein Kloster erstehen sollte. Er machte seiner Schwester einmal im Jahre die Freude, daß er persönlich mit ihr zusammentraf. Bei dem letzten dieser Besuche sprach er aus gotterfüllter Seele so begeistert über die Freuden des ewigen Lebens, daß die Schwester ihn bat, die Nacht über zu bleiben und das Gespräch über die Seligkeiten des Himmels fortzusetzen. Benedikt weigerte sich; er wollte das Verbot, das er erlassen, nicht übertreten und so ein schlechtes Beispiel geben. Gregor berichtet, daß die Schwester es bei Gott erreichte, daß der Bruder blieb. Die beiden Geschwister trafen sich auf einem Gutshof des Klosters, der außerhalb der Klostermauern lag. Diese Tatsache lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Monte Cassinos in der Frühzeit. Mit dem Kloster war sicherlich eine Meierei verbunden, wo der Tierarzt keine seltene Erscheinung war. So konnte der Teufel seine Maske annehmen, um zu den Mönchen zu gelangen und ihnen Schaden zuzufügen.

Wir fragen uns, warum Gregor so ausführlich über die Tätigkeit des Heiligen außerhalb seines Klosters unterrichtet. Er schildert ihn als Missionar, der sein Bemühen darauf richtet, den Adel tiefer in die christliche Religion einzuführen und dann die Bauern auf dem Lande überhaupt für Christus zu gewinnen. Es läßt sich nicht verkennen, daß Gregor mit der Hervorhebung

dieser seiner Tätigkeit einen bestimmten Zweck verfolgte. Die Antwort kann nicht schwer sein. Als Gregor seine Dialoge verfaßte, schickte er Söhne des Heiligen nach England, um in diesem Lande das Christentum zu predigen. Ihr Führer war Abt Augustinus. Die Mönche waren nicht gerade begeistert von dieser neuen Aufgabe. Da weist Gregor sie hin auf das Beispiel ihres Ordensstifters, der sich so große Verdienste um die Bekehrung der Landbevölkerung auf der Apenninhalbinsel erworben hatte. Der Papst schätzte diese Tätigkeit. Er erlebte es immer wieder, daß sich auch die Landbevölkerung lieber von den Langobarden totschlagen ließ als ihren Götzen zu opfern. Gregor gibt in einem Briefe an Abt Augustin die Weisung, die alten heidnischen Kultstätten nicht zu zerstören, sondern in christliche Gotteshäuser umzuwandeln. Die Gründe, die er dafür angibt, sind einleuchtend. Gregor legt Wert darauf, daß auch auf dem flachen Lande Gotteshäuser entstehen. Er gibt sich darin als Schüler des hl. Benedikt zu erkennen, der in Italien nachholte, was bisher versäumt worden war, nämlich die Glaubensverkündigung unter der Landbevölkerung.

Gregor erzählt sonst wenig von der inneren Entwicklung des neuen Klosters. Er berichtet von Benedikt nur, daß er lebte, was er lehrte. Viel mehr erzählte er vom äußeren Bau des Klosters, von dem schweren Kampfe, den er dabei mit dem Teufel zu führen hatte. Dieser Kampf hat sein Vorbild in der Antike, wo häufig die Gründer von Städten mit Ungeheuern, Titanen, Cyclopen, früheren Besitzern des Platzes, zu ringen hatten. Gregor geht es nicht darum. Für ihn ist der Teufel noch eine wirkliche Macht, die sich dem Heiligen spürbar, sogar sichtbar machte. Eine frühere Zeit glaubte über solche Erzählungen lächeln zu müssen. Die Gegenwart, die den Dämonismus am eigenen Leibe verspürte, glaubt wieder stärker daran. Der Teufel ist nun einmal der Gegenspieler Gottes. Von Zeit zu Zeit werden seine Ketten gelockert, besonders dann, wenn sich Neues in der Weltgeschichte vorbereitet. Gregors Auffassung von dem irdischen Geschehen ist am Übernatürlichen orientiert. Eine gewisse Bedeutung besitzt schließlich die Erzählung Gregors von der Begegnung Benedikts mit dem Gotenkönig Totila. Sie bringt einen wichtigen chronologischen Hinweis für das Leben des Heiligen. Gregor überliefert zahlreiche Beispiele von der unmenschlichen Grausamkeit, mit der der Gotenkönig die Bewohner Italiens verfolgte. Benedikt zwingt zuerst den Spatharius des Königs Ricco auf die Knie, der ihn im Auftrage seines Königs täuschen und seine Sehergabe auf die Probe stellen sollte. Er erreichte, daß Totila sich ihm in Ehrfurcht nahte. Benedikt wagt es, dem stolzen Barbarenkönig seine Grausamkeit vorzuhalten und ihm sein zukünftiges Schicksal zu offenbaren. Er erklärt dem König, daß

er, nachdem er große Erfolge errungen habe, im neunten Jahre seiner Herrschaft sterben werde. Die Begegnung erfolgte 542, als Totila Neapel belagerte.

Das Beispiel Totilas fand Nachahmung bei seinen Untergebenen. Als einen großen Leuteschinder nennt uns Gregor den Goten Zalla. Er haßte die Katholiken, besonders die Priester und Mönche. Zalla fand an dem Heiligen einen Bändiger. Die Fesseln, mit denen er die Arme des Bauern, von dem er Geld forderte, zusammengeschnürt hatte, fielen von selbst herab. Zalla warf sich zitternd vor ihm nieder und ließ die Strafrede geduldig über sich ergehen. Die Bevölkerung Campaniens hatte an dem Heiligen einen Anwalt. Eine Folge der vielen Kampfhandlungen waren häufig Hungersnöte. Auch in dieser Beziehung hat Benedikt tatkräftig eingegriffen. Er teilte das Getreide und das Öl seines Klosters mit vollen Händen aus, so daß einzelne Mönche ihn auf die Folgen einer so großzügigen Freigebigkeit aufmerksam zu machen glaubten. Sie versuchten es sogar, ihren Abt an der Ausübung der christlichen Caritas zu hindern. Der Heilige überwand die Widerstände. Er besaß großes Gottvertrauen, das immer wieder wunderbar belohnt wurde. Benedikt verfolgte mit großer Aufmerksamkeit alle Vorgänge in der weiteren und näheren Umgebung seines Klosters. Da hörte er von einem Einsiedler, Martinus, der auf einem hohen Berge eine Zelle bezogen hatte. Er hatte sich an eine Kette schmieden lassen, damit er den Ort nur auf kurze Entfernung verlassen könne. Als Benedikt davon hörte, ließ er dem Einsiedler sagen: Wenn Du ein Diener Gottes bist, so soll Dich nicht eine Kette, sondern Christus festhalten. Martinus verstand das Wort, legte die Kette ab, ging aber nicht weiter als bisher die Kette gestattet hatte.

Wir können aus den Erzählungen Gregors die Feststellung machen, daß das Leben Benedikts nicht in der Stille seines Klosters, sondern in breiter Öffentlichkeit abrollte. Das ist es gerade, worauf Gregor Wert legte. Campanien blickte in seinen verschiedensten Nöten auf ihn als seinen Patron. Auch die Bischöfe erschienen in Monte Cassino und besprachen mit dem Abte ihre Anliegen. Einer dieser Bischöfe war Constantius, der Bischof der benachbarten Diözese Aquinum. Er hatte einen Kleriker, der vom Teufel besessen war. Benedikt befreite ihn von der Plage. Er sagte ihm voraus, daß der frühere Zustand wieder eintreten würde, wenn er sich zum Priester weihen lasse. So kam es auch. Der Kleriker vergaß auf das Wort und empfing die hl. Priesterweihe. Der Teufel nahm von neuem Besitz von dem Unglücklichen. Gregor versichert uns, daß Bischof Constantius prophetischen Geistes war. Ähnliches berichtet er uns von dem Bischof von Canosa Sabinus. Auch er kam häufig nach Monte Cassino. Eines Tages erschien er, um mit Benedikt die



Vielfalt individueller Züge, fast in der Art, wie die Ikonenmaler des Ostens ihre Heiligen auf Goldgrund malen. Gregor weiß um die werbende Kraft, die von der Regel des Patriarchen des abendländischen Mönchtums ausstrahlt. Sie zeichnet sich aus durch Klarheit in ihrem Aufbau und durch weise Mäßigung. Benedikt stellt an seine Mönche keine außergewöhnliche Forderungen. Sie ist gedacht für den Anfang des Ordenslebens (*initium conversationis, minima inchoationis regula*). Große Mäßigung verrät der Strafkodex. Der Gesetzgeber hält sich an das Beispiel der Kirche, an das Wort der hl. Schrift. Er setzt seine Ansprüche in der Lebens- und Arbeitsweise der Mönche auf ein unerläßliches Maß herab. Die Regel atmet den Geist des patristischen Zeitalters: *in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas*. Zu dieser Mäßigung tritt die Klarheit im Aufbau hinzu. So dürfen wir wohl die Worte Gregors deuten: *sermo luculentus*. Die Regel schrieb ein Römer, der sich stärker auf die praktische Erfahrung als auf langatmige theoretische Erörterungen stützt. Sie verrät uns, daß ihr Verfasser einem Volke angehörte, das mehr Juristen als Philosophen hervorbrachte. Die Eigenart der Regel tritt uns klar entgegen, wenn wir sie der Regel des hl. Columban, die am Ende des gleichen Jahrhunderts geschrieben wurde, gegenüberstellen. Sie besteht aus Lehren über die grundlegenden Tugenden des Mönchslebens, einer Gottesdienstordnung und einer Strafliste. Ihr Verfasser hätte es wahrscheinlich mehr verdient als St. Benedikt, daß ihn die spätmittelalterlichen Künstler mit der Rute dargestellt hätten. Er ist der magister plagosus. Columban ist nur Lehrer, Benedikt ist mehr. Er will Lehrer und Hirte sein. Mit dem *docere* verbindet sich bei ihm das *jubere*. Benedikt ist sich der Gefahren wohl bewußt, die sich aus seiner Auffassung von dem Amte eines Abtes ergeben könnten. Daher erinnert er den Träger dieses Amtes gleichzeitig an die schwere Verantwortung, die er vor Gott übernommen hat, an das leuchtende Beispiel, das der gute Hirte ihm durch seine Lehre und sein Leben gegeben hat, an die Pflicht, die Brüder um Rat zu fragen, an die Schwierigkeiten der Seelenführung. Hier finden sich die ersten Ansätze einer *regula pastoralis*. So wundern wir uns nicht, daß die Regel von Monte Cassino, die erst nach der des irischen Mönchvaters nach Gallien kam, diese nach zwei Generationen verdrängte. Sie behauptete den Primat bis 1200.

Benedikt hält auch im Gottesdienst nicht an den strengen Anforderungen des alten Mönchtums fest. Er ist es zufrieden, wenn seine Mönche im Verlaufe einer Woche den Psalter beten. Beachtung verdient, daß er sich in liturgischer Beziehung eng an die Gebräuche der römischen Kirche anschließt. Er sicherte so seinem Werke die Möglichkeit, in die Weite und Tiefe zu wirken. Seine Klöster wurden so ein geeignetes Werkzeug, mit

dem die Päpste die Welt für Christus erobern konnten. Benedikt leistete für das Mönchtum die große Aufgabe, die seinem Volke auf allen Gebieten zugefallen war, nämlich Vermittler zwischen Ost und West zu sein. Es handelt sich hier nicht um eine bloß äußere, sondern um eine organische Herübernahme und Weitergabe dessen, was der Osten an kulturellen Werten geschaffen hatte. Benedikt schrieb seine Regel für Mönche: regula monachorum. Daher erwähnt er nicht die grundlegenden Gelübde des Mönchstandes. Er setzt sie voraus. Wohl finden sich in seiner Regel Bestimmungen, die den Sonderbesitz aufs schärfste verurteilen. Dagegen fügt er seiner Prozeßformel die drei Gelübde des Gehorsams, der Stabilität und der Bekehrung der Sitten. Sie richten sich gegen Auswüchse des damaligen Mönchtums, die er uns im ersten Kapitel der Regel namhaft macht. Die Wirkung blieb nicht aus. Das alte Mönchtum wich in Italien und Gallien vor der Regel Benedikts.

Gregor erkannte die Vorzüge der Schöpfung des Abtes von Monte Cassino. Er sah, daß dem neuen Mönchtum die Zukunft gehöre. Vor allem sprach ihn der Gedanke an, den Benedikt im zweiten Kapitel der Regel entwickelt, daß nämlich der Abt die Aufgabe eines Seelsorgers übernehme. Freilich schildert er uns im zweiten Buche seiner Dialoge nicht, wie Benedikt diese Aufgabe innerhalb seiner Klostersgemeinde, sondern wie er sie außerhalb Monte Cassinos erfüllte. Er will eben zeigen, daß Benedikt einen großen Anteil an der Christianisierung der Landbevölkerung Italiens hat. Er tut es im Hinblick auf die angelsächsische Mission. Die Mönche, die er für diese Mission auswählte, sollten an dem Beispiele ihres Gesetzgebers sehen, daß die äußere Tätigkeit in der Seelsorge sich wohl mit ihrer Regel vereinbaren läßt. Gregor dringt aber darauf, daß auch im Missionsgebiete Klöster entstehen. Die ersten Klöster wurden an den Bischofssitzen errichtet, die sog. Kathedraalklöster. 100 Jahre später war es so weit, daß auch auf dem flachen Lande Klöster gegründet wurden. Sie erlangen die gleiche Bedeutung wie Monte Cassino in Italien. Aus einem solchen Kloster geht Beda Venerabilis hervor. Von England brachte der hl. Bonifatius das Klosterwesen mit der Glaubensverkündigung nach Mitteleuropa. In Bayern errichtete er neben den Bischofssitzen Klöster, die mit der Bischofskirche aufs engste verbunden waren. Gleichzeitig gründete er auf dem Lande Klöster. Der Adel betätigt auch hier seine christliche Gesinnung durch Errichtung von Klöstern. Auch in Italien sind es neben fränkischen Mönchen solche angelsächsischer Herkunft, die das benediktinische Mönchtum zu neuer Blüte bringen. Die Klöster, aus denen eine stattliche Reihe heiliger Männer und Frauen hervorgingen, werden für ihre Umgebung Brennpunkte christlichen Lebens. Zugleich wurden sie Mittelpunkte kulturellen

Schaffens. Das Ergebnis war die Begründung der abendländischen Kultur. Die Mönche übten auf den auswärtigen Besitzungen die Seelsorge aus, errichteten Kirchen, bis eine Synode in Baiern es ihnen verbot: *ne monachi sunt curiones*.

Ob der hl. Benedikt diese großartige Entwicklung geahnt hat? Wir wissen es nicht. Er hat ihr aber die Wege geebnet. Es ist nicht so, daß seine Klöster, wie man annahm, nur äußeren Faktoren, dem Eingreifen der Päpste und des Adels, ihren Aufschwung verdankten. Sie geht zurück auf die inneren Vorzüge, die die Regel auszeichnen. Wir erwähnen nur noch einen. Der Gesetzgeber des monastischen Lebens verpflichtet den Abt nicht auf ihr Wort; er gestattet Abweichungen, Änderungen. Auch hier kommt es ihm auf den Geist an. Er weiß, daß geographische Bedingungen, Klima, Lage Änderungen notwendig machen. Durch solche Bestimmungen verrät der Heilige, daß er für die natürlichen Voraussetzungen ein Auge hat. So schafft er die Grundlagen, auf denen sich die Klöster, in denen seine Regel befolgt wird, zu solcher Bedeutung entwickeln konnten. Er sicherte ihnen den übernationalen und überzeitlichen Charakter.